

Von hinten August '04

Auch wenn es schwerfällt - selbst Schreiber standortbezogener Kolumnen müssen gelegentlich den Platz, dessen Eigenarten sie ganz besonders mögen, verlassen. So passierte es, dass ich Ende Juni für zwei Wochen mit der allseits bekannten Fluggesellschaft Airzena in ein Land flog, dessen Währung Lari heißt (Kleingeld: Tetri), und dessen beste Biersorten Namen wie "Argo", "Kazbegi" oder "Aluda" tragen. Allen, die in Kürze auch dort Urlaub machen, kann ich Argo empfehlen. Es entspricht am meisten dem sächsischen Geschmack á la Radeberger, ist nicht so verweichlicht wie bayerische oder schwäbische Gesöffle. Profi-Touris schnalzen jetzt genüsslich mit der Zunge: "Ja, als wir auf den Mtazminda stiegen, um von oben den Mtkwari zu sehen!" Für alle Mallorca-Geschädigten - ich war in Georgien. Die übliche Reaktion auf solch eine Bemerkung lautet bei Westdeutschen: "In Russland?", bei Ostdeutschen: "Liegt das nicht in der Nähe von Grusinien?" Egal, Süd-Georgien jedenfalls ist eine Inselgruppe nahe der Antarktis. Schon der Temperaturen wegen war ich dort ganz bestimmt nicht.

Vor der Abreise mailte ich meinen seit fünf Jahren in Georgien, also fernab der Antarktis, lebenden Bruder noch mal an, um zu erfahren, was man denn unbedingt mitbringen sollte. Paar kleine Geschenke, am besten was regionalspezifisches. Marx-Köpfe in Porzellan oder Schokolade hielt ich für das Land, in dem noch häufig Stalinporträts zu finden sind, für unangemessen. Darum schaute ich mal in die Internetseite der Organisation, die Chemnitz zu einem Tourismus-Mekka machen soll, sprich CMT. Tatsächlich finden sich da echte Schmeckerchen unter dem Button Merchandising im Angebot. Ich hatte bisher immer gedacht, mit Merchandising sei gemeint, die Welle kommerziell ungewöhnlich erfolgreicher Produkte wie beispielsweise Harry-Potter-Bücher mit allem möglichen Tinnel zum Surfen auszunutzen. So beliebt ist Chemnitz also schon, dass es trendbewusste Sammler magisch anzieht. Das erste, für immerhin 20 Euro angepriesene, Objekt nennt sich Chemnitz-Schirm. Leider ist keine Erläuterung beigefügt und das kaum mehr als einen Quadratzentimeter große Bildchen, das sich auch nach exstatischem Doppelklicken nicht vergrößern möchte, zeigt nur einen amorphen hellblauen Flecken. Also muss man bis zum Gegenbeweis vermuten, dass es sich um einen Schutzschirm zur Touristenabwehr handelt. Das zweite Produkt, die Chemnitz-Bonus-Card, kenne ich zwar, aber als Gastgeschenk für kachetische Weinbauern erschien sie mir ebenso ungeeignet wie die nachfolgenden Wimpel und Aufkleber mit dem seit Jahren außer Dienst gestellten Wappen der Stadt, wofür immer noch Geld verlangt wird. Dann kam ich wieder bei Marx an. Nicht dass ich eine Phobie gegen den Philosophen und Politökonom hätte, aber als Abziehbild auf Kaffeetassen oder als Anstecknadel kommt er mir wirklich missbraucht vor. Immerhin hat er doch die Unterscheidung zwischen Wert, Mehrwert und Gebrauchswert theoretisch untermauert. Während ich mich in jedem Quartal mit der Voranmeldung der Mehrwertsteuer für das Finanzamt Chemnitz-Mitte rumquäle, damit also Marx alle Ehre erweise, vermisse ich bei dem CMT-Schnulli alle drei Kategorien. Schließlich gibt es da aber noch einen Schlüsselanhänger für 1,50 Euro pro Stück zu erwerben. Wie ich aus der Freien Presse erfahren habe, war dieses hochwertige, auf dem Internet-Bildchen allerdings wie eine Kindergarten-Bastelarbeit aussehende, Produkt der absolute Renner auf der letzten Berliner Internationalen Tourismus-Börse. Da muss wohl der persönliche Charme von CMT-Chef Dr. Muigg eine entscheidende Rolle gespielt haben. Ich konnte mich jedenfalls auch bei diesem Angebot nicht zu Kauf entscheiden, erwarb statt dessen auf dem Töpfermarkt vier Eierbecher mit traditioneller sächsisch-bodenständiger Bemalung. Auch das war ein Fehler. Der überaus gastfreundlichen Familie, der wir die Dinger zum Abschied stolz überreichten, stand die Ratlosigkeit ins Gesicht geschrieben. Für Weinbecher sind sie zu klein, selbst für Schnaps. In Ermangelung eines Eis nahmen wir einen vom Baum gefallenen grünen Apfel, um das Prinzip zu demonstrieren. Aha, die Deutschen essen also zum Frühstück frühreife Äpfel mit dem Löffel aus Keramikbechern.

Ein Marxkopf aus Schokolade wäre vielleicht doch das bessere Geschenk gewesen, auch wenn der Verwendungszweck ebenso fragwürdig ist. Ihm den Kopf abbeißen wegen der Verbrechen in seinem Namen? Geht nicht, es ist ja nur der Kopf da.

Der Aufenthalt in Georgien war trotz der Geschenkkalamität ausgesprochen angenehm. Ebenso der Rückflug mit Blick auf den Elbrus, wäre da nicht das grünliche Gesicht meines unter Flugangst leidenden Bruders gewesen. Ich versuchte ihn zu beruhigen: "Das ist exakt die gleiche Maschine, mit der wir schon beim Hinflug sicher gelandet sind. Ich erkenne sie an dem ungewöhnlich verlaufenden Riss in der Triebwerksaufhängung." Das half nicht viel.

Was macht ein kulturbeflissener Chemnitzer nach der Rückkehr aus einem ereignisreichen Urlaub? Natürlich den endlich veröffentlichten Kulturentwicklungsplan der Stadt sich auf dem Bildschirm reinziehen, da man zu geizig ist, die 169 Seiten auszudrucken. Und dann stößt man beim Scrollen per Mausrädchen (arme Mac-Fetischisten!) bald schon auf eine Übersicht in den letzten Jahren verteilter Kulturraummittel, in der sich das bemerkenswerte Wort Sitzgemeindeanteil findet. "Sitzgemeinde". Das könnte eventuell ein Zwangskollektiv von Knastis sein. Doch Chemnitz als Knast? Nachgeweint wurde zwar manchen Gegangenen, zum Hierbleiben wird aber auch kaum jemand ernsthaft verpflichtet. Das Wort Gemeinde erinnert andererseits stark an die Schäfchen eines kirchlichen Einzugsbereiches. Sofern sie überhaupt noch sonntags in das heilige Gemäuer trotten, sitzen sie dort zumeist. In manchen Arten von Kirchen stehen sie aber zu Absingen nummernmäßig vorgeschriebener Lieder auch auf und knien sich zum Beten hin. Von Steh- und Kniegemeinden ist jedoch im Kulturentwicklungsplan keine Rede. Auch der Beitrag der Sitzgemeinden ist immer noch unerklärlich, da sie sich doch zum Einwerfen kleiner Münzen in den Opferstock erheben müssen. Woher also der Sitzgemeindebeitrag zu den Kulturraumfördermitteln kommt, muss zunächst ein Rätsel bleiben. Zum Glück gibt es da aber Onkel Max, den Alleswisser der Freien Presse. Leider bin ich zu spät aus dem Urlaub zurück gekehrt, um noch vor dem Streicher-Redaktionsschluss seine veröffentlichte Antwort abwarten zu können. So hoffe ich, im Septemberheft mitteilen zu können, was denn nun wirklich eine Sitzgemeinde ist.

Zuvor aber noch eine zwiespältige Nachricht. Im Vormonat hatte ich ja über die lärmenden Rentner am FKK lamentiert. Gegen die hat sich in diesem Jahr der Gott einer sitzenden, stehenden oder knienden Gemeinde das Gegengift Scheißwetter ausgedacht. Sollten die Oldis im Regen über das gestrige Essen, Stuhlbeschwerden und das Fernsehprogramm geschwafelt haben, wird es wohl kaum jemanden am Strand gestört haben. Genau zu unserer Rückkehr aus dem Land des Argo-Bieres schien aber endlich mal richtig die Sonne. Die Rentner krakelten selbstverständlich am Effie. Aber es geht schlimmer. Holländisch grölende, badehosenbekleidete Japaner am FKK sind noch unerträglicher. Doch hoffentlich weniger dauerhaft. Vielleicht entdecken sie endlich Südgeorgien als lockendes Reiseziel. Schade wäre das allerdings für die Pinguine.

Zuversichtlich
Neffe Jens